

Guten Tag, und herzlich Willkommen zur Hornbacher Losungsandacht.

Die für heute ausgewählte Losung steht im Psalm 119, Vers 133. Dort heißt es: Lass meinen Gang in deinem Wort fest sein und lass kein Unrecht über mich herrschen. Und der Lehrtext ist aus dem ersten Johannesbrief, aus Kapitel 2, entnommen. Dort heißt es im zweiten Vers: Wer von sich sagt, dass er mit Gott verbunden ist, soll auch so leben, wie Jesus gelebt hat. Amen.

Liebe Zuhörende, liebe Geschwister,

Manchmal beginne ich den Tag  
nicht mit dem, was erledigt werden muss,  
sondern mit einem Innehalten.

Dann beginne ich mit dem „Wahrnehmen“ den neuen Tag.

Und, ich denke: es ist an diesem Tag noch nichts entschieden. Und doch ist etwas Unwillkürliches bereits in mir schon am Werk.

Wie ein Zug zieht mich etwas nach vorne.

So, als würde die Zukunft bereits an mir ziehen.

Jesu Ruf - beginnt für mich in dieser Art und Weise.

Mit den Seligpreisungen, mit Verheißungen, die aus der Zukunft kommen.

Selig, die Armen im Geiste. Menschen, die ihre geistige Bedürftigkeit anerkennen.

Selig, die hungern nach Gerechtigkeit.

Und selig, die Frieden stiften.

Das sind Einladungen.

Einladungen, das Leben von der Zukunft her zu hören.

Hineinspüren, was werden will.

„Lass meinen Gang fest sein.“, heißt es im heutigen Psalmvers.

Fest sein im Gehen heißt nicht: alles wissen.

Es heißt: in Beziehung bleiben mit dem Kommenden.

Mich **nicht** festlegen auf das, was war.

Dieses Vertrauen entsteht aus Präsenz und Offenheit.

Dann, wenn ich offen bin - für das, was sich noch zeigen will.

Jesus lebte nicht aus der Absicherung.

Er lebte aus Verheißung.

Er ließ sich von der kommenden Welt in die Gegenwart ziehen.

Darum richtete er nicht. Denn Richten würde Geschichte abschließen.

Darum nahm er die Sanftmütigen ernst. Nicht, weil sie schwach waren, sondern, weil sie Zukunft hatten.

Darum hielt er die Sehnsucht nach Gerechtigkeit wach.

Und darum traute er den Friedfertigen zu, dass sie Geschichte neu schreiben – ohne Gewalt.

Das ist Zukunft, die Gestalt annehmen will. Und eine Hoffnung, die der sogenannten Realität widerspricht.

Ich muss mich nicht festhalten an dem, was mir vertraut ist.

Ich darf mich heute einlassen auf das, was größer ist als mein Vertrautes.

Das heißt auch: Ich lasse mich nicht von der Vergangenheit regieren.

Nicht von Zuschreibungen, und nicht von Schuld. Nicht von Zahlen. Und nicht von Machtlogik.

Und am Ende, am Ende bleibt ein Leben im Übergang.

Ein Leben, das sich von der Zukunft Gottes formen lässt.

Nicht sicher. Aber präsent. Nicht richtend. Aber barmherzig.

Nicht angepasst. Aber hoffend.

Und so beginnt die Welt, die kommt - mitten unter uns, und - durch uns.

Amen.

Es grüßt Sie herzlich Roland Hofmann aus Blieskastel.